

G a l l e r i e
d e r
N a t i o n e n.

Heraus gegeben

von

Ph. W. G. Hausleutner,

Professor an der hohen Carl'schen Schule zu
Stuttgart.

E u r o p ä e r.

I. H ä f t.

Mit 1 Kupfer, und 8 National-Abbildungen.

Wien, 1799.

In Commission bey Joseph Grämer,
Buchbinder.

Inhalt.

Europäer.

1. Gåft.

I. Beschreibung.

Einteilung.	Seite
I. Von Europa überhaupt	1
2. Von den Europäern überhaupt	13
Von den Europäischen Russland und dessen Bewohner überhaupt	20
I. Die Russen. Abkunft, Sprache, Gestalt und Kleidung der Russen	25
Politischer Zustand der Russen	33
Charakter, Sitten und Gebräuche der Russen	34

2. Abbildungen.

Nro. I. Ein russischer Bauer. Paisan Russe.	
Nro. II. Ein Finnischer Bauer. Paisan de Finlande.	
Nro. III. Eine Finische Bäuerinn. Paisanne de Finlande.	
Nro. IV. Eine Finnin im Festkleide. Femme Finoise dans son habit de fêtes.	
Nro. V. Eine Estländertinn. Femme Estho- nienne.	
Nro. VI. Ein Ingermannländisches Bauerns weib. Paisanne d'Ingrie.	
Nro. VII. Ein Lappländer. Un Lapon.	
Nro. VIII. Eine Lappländertinn. Une Laponne.	

Europäer.

Einleitung.

I. Von Europa überhaupt.

Es ist schwer, von Europa zu sprechen, ohne der bedenklichen Krise zu gedenken, in welche dieser Erdtheil durch die französische Revolution gekommen ist, und immer mehr zu kommen scheint. Aber es ist wohl viel schwerer noch, von dieser Krise, wie von der Revolution selbst, von den Wendungen, die sie genommen hat, und die sie künftig nehmen könnte, etwas zu sagen, womit man, ich will nicht sagen, den beyden Parteyen oder der einen oder der andern Partey, sondern nur womit man sich selbst Genüge leistete, sofern man es nämlich von sich erhalten kann, ohne besondre Theilnahme, bloß als unparteyischer Beobachter darüber nachzudenken und zu urtheilen. Ueber dies, wie könnte in den Paar Worten, die wir hier diesem Gegenstand etwa widmen dürften, geleistet werden, was bisher andere Schriftsteller und zum Theil große Philosophen und Politiker, mit allem Scharfsinn, mit aller Weit und Menschenkenntnis, bey aller Bekanntschaft mit dem Gang der Weltbegebenheiten, und ihre wirklichen und vermuthlichen Folgen weggelassen, oder lassen sie wenigstens nur so lange darauf weilen, als um des ganzen Willen nöthig ist.

Europa, dem alle übrige Erdtheile ihre Schätze zollen, dem bennabe das ganze, sechs Mahl größere Amerika, dem sehr ansehnliche Länder und Inseln in und bey Asien, und beträchtliche Küstenländer in Afrika unterworfen sind, dessen Schiffe auf allen Meeren des Erdkreises segeln, das sich mit allen merkwürdigen Nationen auch der eisernenzen Gegenden in Verbindung gesetzt hat; das durch Anbau seines Bodens wie der Wissenschaften und Künste die andern Theile der Erde so sehr übertrifft; dieses Europa mit so vielen Vorzügen ist gleichwohl der kleinste unter den Haupttheilen der Erde. In der größten Länge, vom Vorgebirge St. Vincent in Portugal bis zum Ausflus des Ob in das Eis- Meer hat es gegen neun hundert, in der größten Breite, vom Nordkap in Norwegen bis zum Vorgebirge Naxapan in Mozrea gegen fünf hundert und funfzig deutsche Meilen. Sein Flächenraum wird, nach der höchsten Angabe, auf 174090 geographische Quadratmeilen berechnet.

Südtlich vom mittelländischen, westlich vom atlantischen, nördlich vom mitternächtlichen Meere bespült, und in Osten mit Asien zusammen hängend, liegt es zwischen dem sechs und dreyßigsten und ein und siebenzlasten Grade der nördlichen Breite, also größten Theils in dem gemäßigten Erdstriche. Es hat noch ein großes mittelländisches Meer, die Ostsee, und von diesen wie von andern Meeren sehr ansehnliche Busen; und ist, nach allen Richtungen hin von schiffbaren Flüssen, dergleichen der Tajo, die Themse, die Seine, Loire, Garonne, Rhone, die Donau, der Rheyn, die Elbe, der Don, der Dnieper, die Dwina, und Wolga sind, und von einer Menge geringerer Flüsse durchschnitten. Diese Lage und Beschaffenheit hat ohne Zweifel sehr viel mit

gewirkt, daß kleine Europa so sehr über seine Schwestern zu erheben. „Wäre Europa reich, wie Indien,“ sagt Herder, „undurchschnittlich, wie die Tartarey; heiß wie Afrika, abgetrennt wie Amerika gewesen; es wäre, was in ihm geworden ist, nicht entstanden. Jetzt half ihm auch in der tiefsten Barbarey seine Weltlage wieder zum Licht; am meisten aber nützte ihm seine Ströme und Meere. Nehmet den Dnieper, den Don und die Duna, das schwarze, mittelländische, adriatische und atländische Meer, die Nord- und Ostsee, mit ihren Küsten, Inseln und Strömen hinweg; und der große Handelsverein, durch welchen Europa in seine bessere Thätigkeit gesetzt ward, wäre nicht erfolgt. Jetzt umfasseten die beyden großen und reichen Welttheile, Asien und Afrika diese ihre ärmere und kleinere Schwester; sie sandten ihr Waaren und Erfindungen von den äußersten Grenzen der Welt aus, Gegenden der frühesten, längsten Cultur zu, und stärksten damit ihren Kunstfleiß, ihre eigene Erfindung. Das Klima in Europa, die Reste der alten Griechen- und Römerwelt kamen dem Allen zu Hülfe; mithin ist auf Thätigkeit und Erfindung, auf Wissenschaften und ein gemeinschaftliches wetteiferndes Bestreben die Herrlichkeit Europa's gegründet.“

Wenn die vielen und großen Gebirge auch nicht, wie einige behaupten, den zehnten Theil von Europa einnehmen, so sind sie doch durch ihre Höhe, Ausdehnung und Richtung sehr beträchtlich, und von mannigfaltigem wohlthätigen Einfluß auf die Fruchtbarkeit und Witterung. Man denke an die Alpen, die ihre gewaltigen Arme durch Frankreich und Spanien auf der einen, und durch Tyrol, Steyermark, Ungarn, Thracien, und Italien auf der andern Seite ausstrecken, und an die sich dort die Sevennen und Pyrenäen, hier die Sudeten zwischen Böhm-

men und Schlesien, das Karpathische Gebirge zwischen Ungarn und Pohlen, die Apenninen, der Länge nach durch ganz Italien ausgedehnt, anschließen. Hierzu kommen noch so viele andere Gebirge, welche mit den genannten mehr oder weniger, oder auch gar nicht zusammen hängen, z. B. der Kalensberg, der Harz, das Erzgebirge, der Fichtelsberg in Deutschland; die hohen Schottischen, und die schauerlichen Norwegischen und Schwedischen Gebirge. Außer der reizenden Abwechslung von Bergen und Thälern und Ebenen, und der Annehmlichkeit, welche daraus entsteht, enthalten diese Gebirge kostbare Schätze von edeln und andern Metallen, sie geben so viel tausend größern und kleinern Erdbäumen, Flüssen und Bächen das Daseyn, sie mäßigen und hemmen die allzubestigen Wirkungen einiger Winde, und erleichtern die nützlichen Wirkungen anderer.

Wüßten wir auch nicht, daß Europa bey weitem dem größten Theile nach sehr fruchtbar ist, so würden wir es schon aus dem Wesenigen, was bisher von seiner Lage und Beschaffenheit gesagt worden ist, schließen können. In der That bringt es in den drey so genannten Reichen der Natur alles reichlich hervor, nicht nur was zur Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse des Menschen überhaupt dient, sondern auch was die Bequemlichkeit, ja was die Ueppigkeit des verfeinerten und kultivirten Menschen nur irgend wünschen kann. Daß der begehrlische, und immer nach neuen, fremden, seltenen Dingen strebende Mensch jetzt eine Menge entbehrlicher Sachen aus andern Erdtheilen hohlet, daß bey der hohen Cultur viele künstliche Bedürfnisse entstanden sind, welchen der europäische Boden nicht ganz genug thun kann; daraus folgt nichts gegen die Ergiebigkeit Europa's an nöthigen, nützlichen, und selbst minder nö-

thigen und entbehrlichen Producten. Wer ers
 innert sich hier nicht der zahllosen Herden der
 nützlichsten Thiergattungen, von Rindvieh und
 Schafen, womit alle Länder Europa's bes
 deckt sind; des Seidenwurms und des Schaf
 fed, die so viele tausend Hände nützlich bes
 chäftigen, und so viele Millionen Menschen
 mit schönen, warmen und gesunden Kleidern
 versehen; der vorrefflichen engländischen,
 spanischen, neapolitanischen, und deutschen
 Pferde; der Menge des schätzbarsten Wilds
 pretz, das unsre Wälder erfüllt; des zahmen
 und wilden Geflügels, wovon Erde und Luft;
 der Fische, wovon unsere Flüsse, Bäche, Buch
 ten und Meere wimmeln? des unscheinbaren
 Weinstocks und seiner herrlichen Früchte; der
 köstlichen portugiesischen, spanischen, franz
 ösischen, italtischen, deutschen und anderer
 Weine; der edeln Baumfrüchte aller Art; der
 ansehnlichen, mit den schönsten und brauch
 barsten Holzgattungen prangenden Wälder;
 des reichen Getreidebaues; der unermesslichen
 Auen voll nahrhaften Futters für Rinder, und
 Schaferden; der unzählbaren heilsamen
 Kräuter auf Bergen und in Gründen? der
 reichen Gold, und Silberbergwerke in Ungarn,
 in Deutschland; und der noch wichtigern und
 nützlichern Eisengruben, die in vielen euro
 päischen Ländern sehr zahlreich und ergiebig
 sind, und beynabe in keinem ganz fehlen; des
 Reichthums an Stein- und Quellsalz, und
 tausend anderer schätzbaren Producte, welche
 hier nicht aufgezählt werden können? Wie
 viele nützliche Pflanzen sind schon aus andern
 Theilen der Erde auf europäischen Boden ver
 setzt, und in demselben, zum Wohl der Bes
 wohner, einheimisch geworden? Wie viele
 werden es noch immer? Verspricht nicht der
 Reichthum an natürlichen Schätzen, und die
 unerchöpfliche und allgemeine Fruchtbarkeit
 dieses Erdtheils einer drey Mahl so großen

Anzahl Menschen, als er jetzt hat, reichlichen Unterhalt?

Auf dem angezeigten Flächenraum, von 174,090 Quadratmeilen nährt Europa gegen 154,000,000 Menschen. Steigert man diese Zahl mit einigen andern Angaben, bis auf 160 oder gar 170 Millionen, so erhält man noch nicht ein tausend Menschen auf eine Quadratmeile, und doch ist es erweislich, daß Europa im Durchschnitt drey tausend Menschen auf einer Quadratmeile nähren könnte. Die Vergleichung der Volkszahl in verschiedenen Ländern mit ihrem Flächenraum gibt Stoff zu vielen sehr interessanten statistischen und politischen Bemerkungen. Man findet da so manches Land, das an Größe seines Umfangs, an Güte des Bodens und des Klima und an manchen andern Eigenschaften, sehr zurück steht, und gleichwohl weit blühender, und politisch wichtiger ist als viele von den Ländern, welche den Vorzug der Größe und des heßern Bodens und Klima's haben. So ist, wie Cromé richtig bemerkt, Rußland der Ausdehnung nach, das größte Reich auf dem Erdball; aber es ist darum keineswegs das mächtigste. Pohlen war vor kurzem noch größer als Frankreich, und dennoch war jenes der ohnmächtigste Staat unsers Erdtheils, dieses hingegen die gesetzgebende Macht von Europa. Man halte den Kirchenstaat mit den vereinigten Niederlanden zusammen; weich ein Unterschied in Ansehung des Klima's, der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens, und selbst in Ansehung des Umfangs! Wie sehr fällt in allen diesen Rücksichten die Vergleichung zum Nachtheil der vereinigten Niederlande aus! Dessen ungeachtet stehen beyde Länder, wenn es auf Industrie und innern Wohlstand ankommt, gerade in umgekehrtem Verhältniß mit ihrer natürlichen Beschaffenheit. Noch größer ist der Abstand zwischen der preussischen

Monarchie, und dem osmanischen Reiche, welches ehemals das Schrecken von ganz Europa war. Wie verschieden ist der Rang, welchen beyde Reiche in Rücksicht auf Cultur, auf innere Ordnung und Stärke unter den europäischen Staaten behaupten! Sollte man glauben, daß der Grund dieses großen Unterschiedes, hauptsächlich in dem Unterschied der Volkszahl zu suchen ist? In der That ist es so: dieß beweist der erst erwähnte statistische Rechner ausführlich und überzeugend; dieß zeigt schon die Gegeneinanderstellung der Menschenzahl auf einer Quadratmeile in den verschiedenen Ländern. So zählt Pohlen auf einer Quadratmeile 308; Frankreich hingegen 2,600 Menschen. Der Raum, auf welchem in dem lachenden Patrimonium Petri — wenn es eben so erlaubt als passend ist, den ganzen Kirchenstaat hier mit dem Nahmen einer von seinen Provinzen zu bezeichnen — nicht mehr als 2,319 Menschen im Durchschnitt, vielleicht sehr armseelig existiren, nährt in den sämtlichen Niederlanden 4,414 größtentheils wohlhabende Einwohner; da, wo im osmanischen Reiche kaum 789 Menschen, nur in ihrer Rohheit und Unwissenheit das Leben frissen, und den despotischen Szepter der hohen Pforte erträglich finden können, da leben in den Staaten Friedrichs des Großen 1,611 ungleich thätigere und freyere Seelen auf einem weit kargerem Boden. —

Diese Volkemasse von mehr als anderthalb hundert Millionen ist übrighens in Kaiserthümern, Königreichen, Fürstenthümern, Republiken, geistliche und weltliche Staaten, von sehr verschiedenen Verfassung und Größe vertheilt; Staaten von fünf und zwanzig Millionen, und andre von fünf tausend Menschen; Staaten, wo ein Regent nach Willkür und allein herrscht, und Staaten, wo der geringste Bürger seine Stimme zur Lenkung der öffentl-

chen Angelegenheiten gibt, und alles nach genau bestimmten Gesetzen, Vorschriften und Formen geschehen muß.

Da es uns hier bloß um eine kurze Uebersicht von Europa zu thun ist, so übergehen wir die gewöhnliche politische Eintheilung, nach welcher drey Kaiserthümer, elf bis siebenzehen Königsreiche, sieben bis acht Freystaaten, zwey geistliche Staaten, mehrere geistliche und weltliche Fürstenthümer aufzuzählen wären, und theilen die europäischen Länder lieber, ein Mal nach ihrer Lage oder geographisch, und dann nach ihrer Verfassung. In der Mitte von Europa, wo unser Standpunct ist, finden wir Deutschland, die vereinigten Niederlande, Helvetien, Ungarn, einen Theil von Syrien, Siebenbürgen, Pohlen, Preussen. Rings umher liegen südwestlich: Portugall, Spanien, Frankreich; nordwestlich: England, Schottland (zusammen Großbritannien) und Irland; nördlich: Dänemark, Norwegen, Schweden und einige Inseln; nordöstlich: Rußland; südöstlich und südlich: die Türken und Italien, sammt den Inseln im mittelländischen Meere, und einigen Theilen desselben, im ägäischen und eadrischen Meere.

In Ansehung der Regierungsform können wir uns mit der Eintheilung in Monarchien und in Freystaaten begnügen, obschon allerdings weit mehr besondere, von einander abweichende Verfassungen sind, als durch die allgemeinen Benennungen Monarchie, Aristokratie, Demokratie, und durch ihre Zusammensetzungen genau ausgedrückt werden können.

1. Monarchien.

Uneingeschränkt, und zum Theil despotisch ist die Gewalt des Regenten in den

Kaiserthümern: — — — Rußland.

— — — Türken.

In den Königreichen: — — — Dänemark,
— — — Preussen.

In dem Königreiche: — Sardinien.

Wenig eingeschränkt sind die

Könige von — — — Portugal.

Spanien.

Beiden Sicilien.

Monarchisch-aristokratisch ist

die Verfassung in — — Deutschland.

Pohlen.

Monarchisch, Demokratisch in Großbritannien.

Schweden.

II. Freystaaten, und zwar

I. Aristokratische:

Die vereinigten Niederlande.

Venedig.

Genua.

Lucca.

Ragusa.

Ein Theil von Helvetien.

2. Demokratische.

Ein Theil von Helvetien.

Marino.

Noch fehlt Frankreich. Welche Stelle können wir diesem Staate anweisen, der einst unter den Königreichen glänzte? Wird es sich als Freystaat behaupten, für den es sich selbst erklärt hat? Oder wird es in dem Kampfe mit joblosen Feinden von außen, und mit schrecklicher Zerrüttung von innen, unterliegen? Oder wird der unaufhaltsame Strom des Schicksals dieß Volk bis an die äußersten Grenzen der gesellschaftlichen Verwirrung fortschleifen, um aus dem Chaos ein neues Ganze zu bilden, dessen Begriff sich noch bis jetzt in keines Menschen Seele entwickelt hat? Wer, der nicht im Buche des Schicksals gelesen hat, darf es wagen, diese Fragen zu beantworten? —

Am dem Zustande Europa's, wie er bisher geschildert worden ist, haben die Wissenschaften und die Religion ungemein großen Antheil. Der Einfluß beider auf Staaten und Völker

ist vielleicht nirgends anschaulicher, als in der Geschichte unsers Erdtheils. Indes, obson sie so vieles beygetragen haben, Europa auf die Stufe zu erheben, auf der es nun steht, so hat doch ein langwieriger verkehrter Gebrauch, ein zweckwidriges Treiben der einen wie der andern, theils viele nachtheilige Wirkungen hervor gebracht, theils den wohlthätigen Einfluß, der früher und wirksamer zu erwarten war, sehr aufgehalten. Daher kommt es denn — um nur im Vorbeygehen einen einzigen Punct zu berühren — daß, ungeachtet des vorzüglichen Anbaues der Wissenschaften, gute Erziehungsprincipien, selbst in dem Lande, welches die meisten Versuche und Schriften über diesen höchst wichtigen Gegenstand aufzuweisen hat, noch bey weitem nicht allgemein verbreitet sind, und angewandt werden. Dies gilt in seinem Maße auch von der Religion, welche über dies auch und nur zu sehr und zu lange als Wissenschaft getrieben worden ist, und getrieben wird. Uebrigens, wenn man einen Theil der europäischen Türken, wo die mohammedische Religion herrscht, und einige Strecken des norwegischen, schwedischen und russischen Lapplandes ausnimmt, deren Bewohner man wegen ihrer Stumpfheit und ihrer außerordentlichen Unwissenheit lieber unter die Heiden als unter die Christen rechnet, so sehen wir die christliche Religion überall in Europa als die herrschende Landesreligion. Von den vier Hauptparteyen derselben ist:

1. Die katholische in Portugall, Spanien, Frankreich, Italien, Pohlen, in dem größern Theile von Ungarn, in dem kleineren Theile von Siebenbürgen, Slavonien, im größten Theile von Irland, in Böhmen, im ganzen burgundischen, östereichischen und bairischen Kreise, in vielen Kantonen der Schweiz, und in vielen einzelnen Staaten und Städten

Deu
stien
II.
wege
mer
fen
Preu
III.
Ech
den
haus
ferne
chur
sische
IV.
Woll
Buln
Arch
Di
sind
der
reich
sen
sopht
Zu
für d
mach

2. R

Die
ropa
und
ropa
ten
h
sich
sehr
einzel
Nadr

Deutschlands theils herrschend, theils wenigstens allgemein.

II. Die Lutherische in Dänemark, Norwegen, Schweden, Liesland, den Herzogthümern Curland und Semgallen, in einem großen Theile von Deutschland, von Ungarn, Preußen, Siebenbürgen, Slavonien.

III. Die Reformirte in England, Schottland, den vereinigten Niederlanden, in den Kantonen Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, und vielen andern Theilen Helvetiens, ferner in einigen beträchtlichen Ländern des rheinischen, oberrheinischen, und obersächsischen Kreises, und Frankreichs.

IV. Die Griechische in Russland, in der Moldau, Wallachen, einem großen Theile von Bulgarien, von Griechenland, den Inseln im Archipelagus.

Die Befenner der jüdischen Religion sind durch ganz Europa, wie überhaupt auf der ganzen Erde zerstreut, und besonders zahlreich in Pohlen, der Türken, Holland, Preußen und Deutschland. Noch ist es ihren philosophischen Sachwaltern nicht gelungen, den Zustand derselben zu verbessern, und sie selbst für die Staaten, worin sie leben, nützlicher zu machen.

2. Von den Europäern überhaupt.

Die Frage, ob Saphet und seine Söhne Europa zuerst bevölkert haben? ist nicht so leicht und sicher zu bejahen, als die andre: ob Europa seine ersten Bewohner aus Ahen erhalten habe? Gleichwohl fehlt es nicht an Geschichtschreibern, welche jene Frage nicht nur sehr zuversichtlich bejahen, sondern sogar den einzelnen Söhnen und Enkeln Saphets, deren Namen von Moses (1 B. 10, 2-5.) ange-

führt werden, namentlich die europäischen Länder bestimmen, welche denselben ihre erste Bevölkerung zu danken haben sollen. So leiten sie die Cimbrer und Celten von Homer; die Scythen und Gothen von Magog; die Tataren von Tubal; die Moschen und Russen von Mesech; die Litracer von Liras; die Griechen von Javan; die Bewohner Korea's von Elisa; die Macedonier von Aithien; die Deutschen von Ascenas ab. Die Untersuchung dieser Behauptung mag sonst nicht unnützlich seyn; uns liegt sie hier außer unserm Wege. Zwar interessirt uns, unter den drey Hauptrückichten, unter welchen man die Völker betrachten kann, der geographischen, genetischen und politischen, die genetische am meisten, nach welcher wir aus größerer oder geringerer Uebereinstimmung des Aeußern und Innern, der körperlichen Beschaffenheit, der Sitten und des Charakters, auf entferntere oder nähere Verwandtschaft, auf frühere oder spätere Entstehung und Ablönderung aus demselben Stamme schließen also vorzüglich auf die Abstammung zu sehen haben. Allein wir handeln von den Völkern, welche jetzt in Europa leben, und wer weiß nicht, daß diese, im Ganzen genommen, nicht von den allerersten Bewohnern dieses Erdtheils herkommen? daß die frühesten Einwohner von Europa durch Scharen fremder Völker fortgedrängt worden sind, und ihre Nachkömmlinge nur noch hier und da auf kleine abgelegene Räume eingeschränkt, fortwähren?

Man hat die europäischen Nationen nach verschiedenen Zwecken auf verschiedene Weise, z. B. in große und kleine Völker; in alte europäische Völker, die seit undenklichen Zeiten dahin gehören, und in fremde Völker eingetheilt. Für unsern Zweck ist wohl diejenige Eintheilung die vorzüglichste, welche Sarterre nach den elf Hauptsprachen — und unsreits

tig ist die Sprache ein ziemlich sicheres Mittel, die Völker nach ihrer Verwandtschaft zu ordnen — gemacht hat. Wir hätten also elf Hauptnationen mit vielen mehr oder minder ansehnlichen Aesten in folgender Reihe.

I. Die Biscayer, oder, wie sie sich selbst nennen Euscaldunac: vor Alters Iberier, Aquitanier, Kantabrier und Bastonen, von den jezigen Spaniern aber Bascongados, und von den Franzosen, Bascos und Biscainos genannt. Ihre Sprache heißt unter ihnen selbst Eusquera, Euscara, oder Escuara; bey den Spaniern aber Bascuence, oder Lengua Bascongada, und bey den Franzosen Basque. Man redet sie in verschiedenen, zum Theil stark abweichenden und unverständlichen Mundarten diesseits und jenseits der Pyrenäen.

II. Die Abkömmlinge der alten Britten, die sich selbst in Niederbretagne Brezads, und in Wales Kymri, ihre Sprache aber Kymmercy nennen.

III. Die Hochländer in Schottland, die Froländer und die Bewohner der Hebriden: oder, wie sie sich selbst nennen, Gael oder Gael, und Albanich, und ihre Sprache Galic oder Gaellic: bey den Alten, Caledonier und Deucaledonier; im Mittelalter aber Pikten und Skotten genannt.

IV. Diejenigen Völker, welche Töchter Sprachen der ausgestorbenen lateinischen Muttersprache reden, das ist:

1. Die Spanier, deren Sprache der lateinischen am ähnlichsten geblieben ist, und die in drey Mundarten, der kastilianischen oder eigentlich spanischen, der katalonischen und der portugiesischen geteilt wird.
2. Die Italiäner, deren Sprache in zwey Mundarten geschrieben wird, in der römisch-florentinischen, und in der graus

- bündtenschen, welche letztere sich selbst die romanzische und churwälsch nennt.
3. Die Franzosen, deren Sprache drei Mundarten hat, die orleanische, die provenzalische und die gascoynische.
 4. Die Wallachen, oder, wie sie sich selbst nennen, die Rumunje, und ihre Sprache Rumunneschne, so wohl in der eigentlichen Wallachey als auch in der Moldau, in Siebenbürgen, Ungarn &c.
- V. Die Deutschen oder Germanen:
1. Die Hochdeutschen:
 - a. Die Franken und Obersachsen, deren Mundart in Franken, Hessen, Thüringen und Meissen vom gemeinen Manne, wiewohl öfters mit großer Verschiedenheit gesprochen wird.
 - b. Die Bayern, deren Mundart nicht nur über Bayern, sondern auch über Österreich und Böhmen sich verbreitet hat.
 - c. Die Schwaben, deren Mundart im eigentlichen Schwaben, im Elsaß und in der Schweiz geredet wird.
 2. Die Niederdeutschen:
 - a. Die Plattdeutschen im westphälischen und niedersächsischen Kreise, im Brandenburgischen und in Pommern.
 - b. Die Friesen, deren Mundart in Dietsmarsen, hier zwar am reinsten, im Schleswigschen, und in Ost- und Westfriesland gesprochen wird.
 - c. Die Niederländer, in den vereinigten und österreichischen Niederlanden, deren Mundart unter dem Namen der holländischen oder flämischen Sprache bekannt ist.
 3. Die Engländer, deren Sprache eine Schwester der friesischen ist. Es sprechen sie:
 - a. Die eigentlichen Engländer.
 - b. Die Niederschottländer.
 4. Die Scandinavier, das ist:

- a. Die Dänen.
- b. Die Schweden.
- c. Die Norweger.
- d. Die Isländer.

VI. Die Finnen, ein ausgebreiteter Völkers-
stamm, zu welchem gehören:

1. Die eigentlichen Finnen, so wohl im schwedischen, als im russischen Finnland.
2. Die Lappen in den nördlichsten Gegenden von Norwegen, Schweden und Rußland.
3. Die Tschorsky in Ingermannland von der Tschora oder dem Flusse Inger also genannt.
4. Die Esthen in Esthland.
5. Die Lieven, bey Galls im rigaischen Kreise, in Curland.
6. Die Vermier, in den Isländischen Sagen Biarmier genannt, und
7. Die Syrjanen an den Flüssen Wytshogda und Wym, und die sich selbst Komt heißen.
8. Die Mordwinen, deren Sprache von der Mundart der übrigen Finnen sehr stark abweicht.
9. Die Tscheremissen, deren Sprache stark mit Tatarischen vermischt ist.
10. Die Ungarn oder Ungri, die sich selbst Magyar nennen.

Ferner die Wotjaken, Wogulen, Teptjären.

VII. Die Letten. Die lettische oder Littauische Sprache reden noch jetzt

- a. Die eigentlichen Curländer,
- b. die Litthauer; ehemahls redeten sie auch
- c. die Preußen.

VIII. Die Slaven:

1. Die Russen, deren Sprache auch in Pohlisch; Rußland geredet wird.
2. Die Pohlen, deren Sprache man auch in einigen Gegenden von Preußen, in Litthauen unter den Vornehmen, und in Schlesien jenseits der Oder spricht.

3. Die Böhmen, deren Sprache auch in Mähren, und zum Theil in Ungarn üblich ist.
4. Die Slovaken in Ungarn, wo man Ueberbleibsel fast von allen slavischen Völkerschaften findet.
5. Die Bulgaren. Die bulgarische Sprache wird im türkischen Gebiete von den bulgarischen Bauern, wie auch von den Räubern in Serbien gesprochen. Sonst sind die eigentlichen Bulgaren keine Slaven, sondern Ein Volk mit den Walachen.
6. Die Serbier; 7. die Bosnier; 8. die Slavonier; 9. die Kroaten; und 10. die Dalmatier sprechen, wiewohl mit einiger Veränderung, die illyrische oder kroatische dalmatische Sprache. Die Mundart der Slavonier hält man für die älteste der großen Slavensprache.

II. Die Wenden, welche sich selbst Sorben nennen.

- a. Die südlichen oder österreichischen Wenden oder Winden. Wendisch wird im Herzogthum Krain, und namentlich in der wendischen Mark, wie auch, obs gleich nicht überall, in Kärnten, Steyermark und in Friaun gesprochen.

b. Die nördlichen Wenden:

1. Vormahls sprach man nur Wendisch in der Lausitz, in Meissen, in der Mark, in Brandenburg, in Mecklenburg, in einem Theile von Lüneburg &c.
2. Jetzt sprechen nur noch Wendisch ein Theil der Lausitzer, die Bewohner des Kothussischen Kreises, die Kassuben, und die Wenden in der Lüneburger Heide im Amte Lückow.

IX. Die Arnauten oder Albaneser. Ihre Sprache, die für sich Arnaut heißt, wird in einem Theile von Dalmatien, in Albanien und Epirus, auf den Inseln Corfu, Cefaloz

nien und Zante etc. ja hin und wieder auf dem festen Lande, bis an die Thore von Konstantinopel, gesprochen.

X. Die Griechen. Was von der altgriechischen Sprache in der neugriechischen oder romanischen noch lebt, ist stark mit andern Sprachen, insonderheit mit der altlateinischen, italienischen und türkischen vermischt. Man spricht das Neugriechische außer dem festen Lande auch auf den Archipels-Inseln, in Ospern und Karolien. Am reinsten wird sie in den Gegenden des Berges Athos und von den Bauern in Morea gesprochen.

XI. Die Türken und Tataren, das neueste Volk in Europa.

1. Die Osmanischen Türken.

2. Die krimmischen Tataren.

3. Die Nogajer oder Steppentataren, etc.
Noch wohnen außer diesen elf Hauptvölkern in Europa

1. Araber in der Aspurara in Spanien, und auf Malta; und Samojuden am Eismeere im Archangelschen; und

2. Die Juden, nach Herders Ausdruck, eine parasitische Pflanze, die sich bey nahe allen Europäischen Nationen angehängt, und mehr oder weniger von ihrem Saft an sich gezogen hat; die Armenter, besonders im südlichen Europa, jedoch in kleiner Zahl; und die Sineuner, in vielen, zumahl südlichen Ländern, von der Halbinsel Krimm an, bis in Spanien hinein. In diesem letzten Lande allein sollen ihrer mehr als vierzig tausend, und in ganz Europa sieben bis acht Malhundert tausend leben.

Wir übergeben, was noch im Allgemeinen von der Gestalt, Farbe, Sitten, Gebräuchen, Lebensart der Europäer gesagt werden könnte; um ohne längern Verzug zu den eins

zeln europäischen Völkern zu kommen. Wenn übrigens — diese einzige Bemerkung sey mir noch zum Schlusse dieser Einleitung erlaubt — wenn seit vielen Jahrhunderten die mannigfaltigste Vermischung der europäischen Völker unter einander, die häufigen Züge aus einem Lande ins andre, dahin wirken, die Eigenthümlichkeiten der Völker zu verwischen, und die Nationalcharaktere auszulöschen — eine Wirkung, die sich unter anderem, an Kleidung und Lebensart, auch dem minder aufmerksamen Beobachter, schon sehr deutlich zeigt — so wird es dem Völkerbeschreiber um so mehr zur Pflicht, die unterscheidenden Züge sorgfältig aufzufassen, je mehr von denselben mit jedem Jahrhundert nothwendig verschwinden muß.

Von dem Europäischen Rußland und dessen Bewohnern überhaupt.

Wir beginnen mit den Völkern des europäischen Rußlands. Hier vorläufig einige allgemeine Nachrichten von ihnen und ihrem Wohnplatze.

Von den 320000 Quadratmeilen, welche das ganze russische Reich, das größte unter allen, das wir aus der alten und neuen Zeit kennen, begreift, gehören 78000 für den Europäischen Theil, welcher selbst bey weitem mehr als ein Drittheil von Europa ausmacht. Ganz Rußland ist jetzt in zwey und vierzig Statthalterschaften getheilt, wovon die größte, Irkutsk, 140000, und die kleinste, Keval, 400 Quadratmeilen hat. Die Größe derselben steht im umgekehrten Verhältniß mit der Bevölkerung. So leben in der eben genannten größten nicht mehr als etwa 50000 Menschen; hingegen in der ebenfalls genannten

kleinsten, zählt man 215000. Auf den europäischen Theil kommen von jenen 42 Staatsbalkerschaften sieben und dreißig, und nur fünf auf den weit größern asiatischen Theil. Die neuesten Berechnungen machen es wahrscheinlich, daß das ganze russische Reich dreißig Millionen Einwohner, und zwar das europäische Rußland 27200000; das asiatische aber nur 2800000 habe; wie auch, daß die Volkszahl jährlich einen sehr beträchtlichen Zuwachs von beynabe 500000 Menschen erhalte. Diesen Zuwachs schreibt man nicht einer ungewöhnlichen Fruchtbarkeit der Eben, sondern der Menge neuer Eben, vornehmlich aber der geringen Sterblichkeit zu, welche theils in der gesunden Luft, theils in der einfachen Lebensart, und der geringen, noch gar nicht gedrängten Bevölkerung ihren Grund hat.

Wir haben die Luft gesund genannt, und das ist sie auch in den meisten Gegenden. Es versteht sich aber, daß Luft und Witterung und Boden in einem so weit ausgedehnten Lande, als das europäische Rußland ist — denn nur dieses geht uns hier eigentlich an — von sehr verschiedener Beschaffenheit seyn müssen. Man theilt es in dieser Rücksicht in drei Landschaften. Der nördliche, innerhalb des 60 und 78sten Grades der Breite, ist wegen seiner strengen und jährlich nur auf kurze Zeit und wenig unterbrochenen Kälte, zur Hervorbringung der nöthigsten Pflanzen und Früchte fast ganz untauglich, und dem Aufhalt der Menschen wenig günstig. Der mittlere Landschaft genießt schon größten Theils eines milden Himmels, und gewährt viele schätzbare Producte in reichem Maße. In dem südlichen endlich wird durch Moräste und Steppen die Luft hier und da ungesund; aber die Fruchtbarkeit im ganzen sehr groß. In denjenigen nördlichen Gegenden, welche

noch zum Getreidebau tauglich sind, gibt der, zwar kurze, aber wegen der langen Tage sehr warme Sommer den Früchten ein weit schnelleres Wachsthum und bringt sie viel baldere zur Reife, als in südlichen Gegenden der längere Sommer, mit kürzeren Tagen zu thun pflegt. Ausser der sehr beträchtlichen Jagd und dem reichlichen Fischfang, sind besonders die unermesslichen Waldungen des mittlern Distrikts, aus welchem viel Holz ausgeführt wird, und in deren südlichen Theilen selbst Kastanien, Kirsch, Birn, und Aepfelbäume in Menge wachsen; die Eisen- und Kupfergruben, der Reichthum Lieflands an Getreide, viele ergiebige Salzquellen, die Steinkohlen der Waldajischen Fldzgebirge, der große Tabakbau und die ansehnliche Viehzucht, wie auch der Ueberfluß an Getreide, Wein und Quellsalz in der Ukraine, die vorzüglichsten Pferde und Schafe der Krimm und der Gegenden am schwarzen Meere, merkwürdig. Des Goldes und Silbers, welches hier und da gefunden wird; der Perlen in den Neständischen Landseen, und der so genannten Mammons; oder Elephantenknochen — die jedoch lange nicht alle den Elephanten und den Nashörnern, sondern großen Seethieren angehört haben mögen — nicht zu gedenken.

Dies Land hat übrigens auf der Nordseite das Eismeer; auf der Westseite die Ostsee, auf der Südseite das schwarze Meer. Dabin, und in die Kaspiische See strömen auch seine fischreichen Flüsse, von welchem wir die Duna, Dwina, Newa, Dneqa, Petschora, Obervolga, den Don und Dnieper mit seinen dreizehn Wasserfällen in einer Strecke von 60 Wersten oder ungefähr 9 deutschen Meilen, nennen. Die merkwürdigsten unter den Landseen sind der Ladoga mit einem von Peter dem Großen angelegten, 104 Werste langem

Kanale, der Onega, Pelpus, Ilimensee und Beloez Oero.

Die 27200000 Menschen, welche wir für das europäische Rußland angenommen haben, bestehen aus vielen Nationen, und sind nach ihrer Abkunft geordnet, folgende:

I. Von Slavischer Abkunft:

1. Die Russen. Sie bewohnen vornehmlich Großrußland; es sind aber auch viele in andern Theilen des Reichs. Man theilt sie in Nordrussen, und Südrussen. Unter den letztern versteht man die Kosaken, von welchen die Donischen und die Kleinsrußländer oder Ukräner hierher gehören.

2. Pohlen, besonders in der Mobilowischen und Polozkischen Statthalterschaft.

II. Von Lettischer Abkunft:

Letten in Liefland, oder in der Statthalterschaft Riga, und in einem Theile der Statthalterschaften Mohilow und Polozki. Sie machen mit den Letten in Curzland und den Litthauern in Preussisch Litthauen und in Großlitthauen ein Volk.

III. Von Finnischer Abkunft:

1. Lappen, in der Archangelschen Statthalterschaft, besonders im Koldötschen Kreise.

2. Eigentliche Finnen, in der Petersburgischen Statthalterschaft, wo sie Ingrier oder Ingermannländer heißen, und in der Wiburgischen Statthalterschaft.

3. Esthen in Esthland, oder in der Revalschen Statthalterschaft; auch in der Risgischen.

4. Liven, am Flusse Galis in der Rigischen Statthalterschaft.

5. Vermier, Vermiaten, 6. Strjännan, an den Flüssen Wnczegda und Wym, in der Vermischen und Lobolötschen Statthalterschaft.

7. Nordwinen, oder Norduanen, in der Nishegorodischen Statthaltertschaft. Sie theilen sich in drey Stämme. Der größte Theil derselben ist in Asien.
8. Tcheremissen, (Mari) in der Nishegorodischen Statthaltertschaft. Die meisten sind in Asien.
9. Tschuwassen, (Kurfmarl), wohnen mit den erst genannten Tcheremissen und Nordwinen ungefähr in denselben Gegenden.
- IV. Samojeden; die Mesensköischen, Kannelsköischen und Jugorsköischen in der Archangelschen und Wologdaischen Statthaltertschaft. Die zahlreichen Deutschen, welche in den Statthaltertschaften Riga, Reval und Wiburg wohnen, die Schweden in der Wiburgischen Statthaltertschaft, und die Dänen auf der Insel Worms schließen die Reihe. Uebrigens kommen sie hier nicht in Betrachtung, da sie in Rußland keine eigenen Nationen ausmachen, und die Völker, von welchen sie ausgegangen sind, bey den Ländern, die von ihnen besetzt sind, beschrieben werden müssen.

Der Handel Rußlands ist schon sehr beträchtlich, und nimmt immer mehr zu. Bloß der Handel von Peterssburg und Riga beträgt jetzt so viel, als im Jahr 1762 der Handel des ganzen Reichs betrug. Ueberhaupt wird der jetzt so genannte baltische Handel, d. i. der Handel auf der Däsee, auf die jährliche Summe von 35,750,000 Rubel berechnet, wovon 21,200,000 auf die Ausfuhr, und 14,550,000 auf die Einfuhr kommen. Den ganzen Activ- und Passivhandel des Reichs schätzt man auf funfzig Millionen Rubel, und den Gewinn Rußlands dabey auf fünf Millionen. Noch weit beträchtlicher ist der innere Handel, welcher durch die vielen und ansehnlichen Flüsse, unter welchen die Wolga obenan siehet, die einen Lauf von mehr als 4000 Wersten hat, und die kaspische See mit der baltischen ver-

blind
Mei
leich
D
in d
Aue
nich
der
lhre

U b

D
und
gan
ist,
deut
sie s
bere
keit.
se V
wer
Spr
Ruß
Röst
füß
schei
den
Zab
Wo
Geg
Meße

blindet: ferner durch den fünfzehn deutsche Meilen langen Iadogalschen Canal, sehr erleichtert und befördert wird.

Die griechische Religion ist die herrschende in diesem Reiche; aber neben ihr genießen mit Ausnahme der Juden, welche ganz und gar nicht geduldet werden, die Anhänger aller andern Religionen freye und öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes.

1. Die Russen.

Abkunft, Sprache, Gestalt und Kleidung der Russen.

Obgleich in den Sitten und Gebräuchen, und überhaupt, wie Büsching sagt, in dem ganzen Wesen der Russen vieles zu bemerken ist, das auf morgenländischen Ursprung zu deuten scheint, so ist es doch zuverlässig, daß sie slavischer Abkunft sind. Zwar ist die frühere Geschichte dieses Volks noch in Dunkelheit, und gewährt also wenig Beweise für diese Behauptung, aber diese wenigen Beweise werden durch das wichtige Merkzeichen der Sprache, und durch die Gestalt, worin die Russen mit andern für slavisch erkannten Völkern sehr übereinkommen, so gut unterstützt, daß kein Zweifel übrig bleibt. Wahrscheinlich stammen die heutigen Russen von den dacischen Slaven, welche im fünften Jahrhundert von den Ostgothen aus ihren Wohnplätzen vertrieben, sich in die südlichen Gegenden des jetzigen Rußlands niederließen, und deren Nachkommen dann im

siebenten Jahrhundert sich schon weit nach Norden, bis an die Wolga und jenseits der Duna ausgebreitet hatten. Eine solche Kolonie baute Kiew, eine andre Nowogorod. Von den Warägern, denen die letztern Kolonisten unterwürdig wurden, sollen sie den Namen Russi, und ihr Land den Namen Russia oder Rossia erhalten und angenommen haben.

Die russische Sprache stammt also von der slavonischen; die Tochter weicht aber jetzt von der Mutter beträchtlich ab, und hat sich besonders viele griechische Wörter eigen gemacht. Ihre 41 oder 42 Buchstaben, von welchen einige vielmehr Tonzeichen als wirkliche besondere Laute vorstellen, sind größtentheils aus der griechischen und hebräischen Sprache genommen. Sie hat mehrere Mundarten im russischen Reiche, nämlich die Moscovische, Noworodische, Archangelsche, Ukrainische und Sibirische. Im Jahr 1783 ist zu Petersburg eine russische Akademie zur Ausbildung und Vervollkommnung der russischen Sprache gestiftet worden. Die Sprache ist übrigens ziemlich reich und biegsam; sie hat besonders viele Verringerungswörter, und klingt nicht unangenehm.

Was die Gestalt betrifft, so sind die meisten Russen von mittlerer Größe, wohlgebaut, stark und breitschultrig. Eine andre sehr glaubwürdige Beschreibung weicht jedoch, wenigstens in Ansehung des Landvolkes, davon ab: sie sagt, die ländlichen Russen seyen meistens pager. Da die Erziehung hier der Natur wenig Eintrag thut, so sind Verunstaltungen bey den Russen weit seltener zu sehen, als in dem übrigen Europa. Sie haben einen kleinen Mund, kleine Augen, schöne Zähne, eine mittelmäßige Nase, kurze Stirne, bräunliche Gesichtsfarbe, einen starken Bart, gerade, meistens braune, zuweilen blonde und

I.



Ein Russischer Bauer.

rot
wie
och
W
ber
rid
N
G
G
ein
D
fe
h
be
ih
G
h
ab
fa
lo
at
sch
h
R

n
fe
th
de
fi
g
fi
ru
t
fi
G
f
f
d

rothe, selten oder nie ganz schwarze Haare; wiewohl ein anderer minder sorgfältiger Beobachter gesehen haben will, daß die russischen Mannspersonen meistens schwarzes Haar haben; so sehr widersprechen sich oft die Nachrichten der Reisenden und Völkerbeschreiber. Die Russen haben ferner ein scharfes Gesicht und Gehör; aber die drey andern Sinne, Geruch, Geschmack und Gefühl besitzen sie nicht in einem großen Grade von Vollkommenheit. Das kalte Klima, der häufige Gebrauch heißer und kalter Bäder, hartes Nachtlager, der häufige Genuß des Brantweins, der Zwetsbelen und des Knoblauchs, und überhaupt ihre ganze Lebensart, wirken dahin, diese Sinne, und vorzüglich das Gefühl so abzustumpfen, daß man an ihnen nicht selten fast eben so viel Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit gegen körperliche Martern bemerkt, als bey den nordamerikanischen Wilden. Obschon sie meistens ein ernsthaftes Aussehen haben, so zeigen sie doch viele Munterkeit und Lebhaftigkeit.

Die Russinnen sind einem großen Theile nach hübsch, und zum Theil sehr schön. Dieses Lob gilt jedoch mehr ihrem Wuchs, als ihrem Gesichte und ihrer Gesichtsfarbe. Denn da sich, die ärmsten wie die reichsten sehr stark schminken, so kann man nicht mit großer Zuverlässigkeit von ihren schönen Gesichtern sprechen. Roth und schön sind in der russischen Sprache fast gleichbedeutende Wörter. Um also desto gewisser schön zu seyn, färben sie sich roth; wobei jedoch die weiße Schminke nicht vergessen wird. Die Schminke gehört unter die ersten Bedürfnisse der Russinnen, und man hat nicht selten arme Mädchen das Geld zur Schminke betteln gesehen. Diese üble Sitte bringt ihnen den doppelten Nachtheil, ein Mahl, daß die feiz

nen Lüge und die schönere Farbe, welche ihnen die Natur gegeben hat, und die wohl bey den meisten auch durch mehr Kunst, als sie gewöhnlich haben, schwerlich erreicht und noch weniger übertroffen werden kann, immer mit der garstigen Schminke übertrücht und bedeckt sind, und also nicht die Wirkung thun können, welche die kunstlose natürliche Gesichtsbildung thun würde; und dann, daß die Gesichtshaut frühzeitig verdirbt und erschlafft, und daß dann — so rächt die Natur die Verschmähung ihrer Gaben — die Schminke nicht ferner Schönheit zu bedecken hat, sondern nothwendig wird, um den Schaden zu verhüllen, welchen Künsteley angerichtet hat. Die Russinnen haben übrigens meistens schöne, lebhafte und große Augen; und, da ihr Körper — die Schminke abgerechnet — keinen künstlichen Zwang zu leiden hat, und das Wachsthum desselben durch nichts gebindert wird, starke Brüste und Füße. Sie erreichen früh, oft schon im zwölften und dreizehnten Jahre, die Mannbarkeit. Das häufige Baden trägt ohne Zweifel viel dazu bey; aber eben daselbe thut auch am ganzen Körper, was die Schminke am Gesichte thut, es macht ihn schlaff, und vor der Zeit alt.

Die russische Nationalkleidung hat sich in den Dörfern und Landstädten, bey dem ganzen Bauerstande, und bey den meisten Bürgern und Kaufleuten bis jetzt erhalten. Peter I. ließ es sich bekanntlich sehr angelegen seyn, den Bart abzuschaffen. Aber ungeachtet der Mühe, welche er deswegen anwendete; ungeachtet er sich wegen des verhassten Befehls, den Bart abzuscheren, für den Antichrist ansehen lassen mußte, und einen, vornehmlich deswegen entstandenen, gefährlichen Aufbruch kaum mit 20000 Mann stillen konnte; so lassen doch noch jetzt die meisten Russen, besonders



Ein Finnischer Bauer.

di
te
u
N
ge
B
m
E
di
te
B
B
se
de
te
at
n
E
ge
D
tr
en
ho
pe
y
m
B
S
od
ir
ge
H
de
H
S
D
u
C
in
w
ein

die Bauern, die Geistlichen und diese genann-
 ten Altgläubigen den Bart wachsen, der lang
 und stark wird. Zum Beweise, wie sehr die
 Russen, wenigstens vor Zeiten, ihren Bart
 geschätzt, wie wesentlich sie denselben zum
 Begriff eines vollständigen Mannes, wie
 mangelhaft sie sich ohne diesen natürlichen
 Schmuck des Männergeschlechtes glaubten,
 dlenet folgende Anekdote. Ein Reisender bar-
 te einen Russen mit einem ansehnlichen
 Barte gekannt. Als er ihn nach einiger
 Zeit ohne Bart sah, fragte er ihn, wo er
 seinen Bart gelassen hätte. Der Russe zo-
 gen den Bart aus der Tasche, mit den Wor-
 ten: „ich habe ihn auf Befehl des Kaisers
 abnehmen lassen müssen; aber hier ist er
 noch; er soll mir, wenn ich sterbe, in den
 Sarg gelegt werden, damit ich dem heiligi-
 gen Niklas Rechenschaft davon geben kann.“
 Die Hüte, welche die Russen im Sommer
 tragen, sind mit Bändern geziert, und
 entweder flach niedergeschlagene oder tiefe
 holländische mit einer kleinen runden Krem-
 pe. Im Winter tragen sie theils flache
 Pelzmützen mit einer breiten, dünnen Brä-
 me; theils Mützen mit einem spannetiefen
 Beutel, und einer festen runden Bräme.
 Ihre Hemden sind von weißer, blauer,
 oder rother Leinwand, kurz, ohne Hals;
 fragen; sie werden mit einem Bande fest
 gegürtet, und hängen gewöhnlich über die
 Hosens her, welche weit sind, und unter
 den Knien gebunden werden. Ueber dem
 Hemde haben sie entweder eine Weste mit
 Knöpfen, oder ein kurzes Bruststück. —
 Dann folgt ein weiter Rock, der vorn
 über einander geschlagen und mit einem
 Gurt zusammen gehalten wird, welcher
 zwey Mal um den Leib geht, und in
 welchem gewöhnlich ein langes Messer, wie
 ein Hirschfänger hängt. — Er reicht bis

an die Waden, und hat von da an bis zur Hüfte tiefe Falten. Gemeine Leute nehmen dazu im Sommer Leinwand; im Winter selbstgewebtes Tuch. Reiche und Angesehene bedienen sich feinen Zeuges oder Luchses, und tragen kleine silberne Knöpfe an dem Vordertheile des Rocks, und Gold auf den Näthen. Bey Reichen kommt im Winter ein feiner Pelz, bey Geringern ein Schafpelz hinzu. Die gemeinen Leute tragen größten Theils statt der Strümpfe Fußflappen, welche um die Füße und Beine geschnürt werden, und dieselben unförmlich dick machen. Kurze Stiefeln sieht man an Armen und Reichen; sonst traagen diese auch gewöhnliche Schuhe, und die Geringern Wastische.

Die Kleidung der Geistlichen ist morgens ländisch und meistens kostbar. Sie tragen Wärte, langes Haar, lange Röcke, welche bey den weltlichen Priestern, außerhalb der Kirche gemeinlich von brauner oder blauer Farbe sind, und große abhängende Hüte, oder hohe und steife, mit schwarzem Flor umwundene Mützen, von welchen ein langes Stück auf den Rücken herab hängt. Durch eine solche Mütze besonders, und durch die schwarze Farbe der Kleidung, unterscheiden sich die Klostergeistlichen. Doch diese Priesterkleidung ist nicht bloß der russischen, sondern überhaupt der griechischen Geistlichkeit eigen.

Die unverheiratheten Frauenzimmer tragen die Haare in einen Zopf von drey Strängen geflochten, und am Ende mit Bändern und Korallen behangen, und erscheinen öfter mit bloßem Kopfe, als die verheiratheten. Uebrigens herrscht im Kopfsputz eine große Verschiedenheit. In einigen Gegenden gleicht er einer Käufermütze; in andern einem aufwärts stehenden halben Monde, einer offenen Krone. Hier und da trägt man einen Schleier, der meistens von Selde und mit goldenen

III.



Ein Finnische Bäurin.

un
ge,
den
Ha
nen
bef
Lu
ten
Fr
den
hen
ma
ein
gen
Sa
mä
li,
jen
mu
so d
heit
Ri
ter
star
sie
fig
the
No
gim
den
der
nen
ten
an
den
ob
ein
mit
wi
an
gre

und silbernen Spitzen besetzt ist, über der Mütze, jedoch nur bei feyerlichen Gelegenheiten; denn sonst wird der Schleyer über die bloßen Haare gebunden. Die vornehmen Städterinnen tragen selbene Tücher so um den Kopf befestigt, daß dadurch eine Art von hohem Turban entsteht, unter welchem die Haarlocken vorhängen. Im Woronesischen haben Frauen und Mädchen Hauben, welche nach dem Kopf gemacht, mit Backenstücken versehen und mit Tressen besetzt sind. Auch sieht man hier und da Frauenzimmer: Mützen mit einem etliche Zoll breiten, horizontal vorragenden steifen Rande. Der Allgemeinheit des Schminkens haben wir schon gedacht. Dorfmädchen, denen die feinere Schminke zu theuer ist, bedienen sich der Wurzeln gewisser Pflanzen, (*Onosma echioides* L. oder *Lithospermum arvense*) die sie befeuchten, und womit sie sodann die Backen reiben; oder sie ziehen mit helbem Wasser und Alaun die Farbe aus der Rinde dieser Wurzeln; oder sie reiben die Backen mit Flußschwamm, bis das Blut sehr stark durchscheint; als welche Farbe gebrauchen sie das Bleiweiß. Sonst verkauft man häufig eine besondere rothe Schminke, auch rothen Flor; und als feine weiße Schminke, Markasitniederschlag. Die russischen Frauenzimmer tragen weiße, zierlich genähte Hemden mit Halskragen. Als Kleider sind besonders der Saraphan und die Telogreca zu nennen. Der Saraphan hat am Halse einen starken Nußschnitt, und kleine Ärmel, er ist bis an die Hüfte dem Leibe genau angepaßt; von den Hüften an wird er weit, und reicht, jedoch ohne Falten, bis an die Schuhe. Ungeachtet einer dichten Reihe von kleinen Knöpfen, womit er vornen von oben bis unten besetzt ist, wird er doch mit einem Bande umgürtet, an welchem die Schlüssel hängen. Die Telogreca, wenn sie anders dasselbe ist, was sonst

auch Duschagref genannt wird, ist eine Kon-
tische ohne Aermel, welche zuweilen über den
Sarappan, meistens aber mit gewöhnlichen
Frauenzimmerröcken getragen wird. Diese
Kleidungsstücke sind von Glanzleinwand oder
auch von Seidenzeug, und oft mit Kressen
besetzt, oder mit Pelz verbrämt, oder auch
mit Pelz gefüttert. Des Winters treten an
die Stelle dieser Kleider pohlische Pelze mit
spitzigen Aermeln. Geringere Weibspersonen
tragen im Winter besser gegen die Kälte ein-
gerichtete Kleider von grobem Tuch oder lan-
ge Schafpelze mit Aermeln; sie erscheinen
aber auch des Sommers bey feyerlichen Ge-
legenheiten oft im Pelze, da er meistens das
beste Kleidungsstück und bey Verheiratheten
gewöhnlich ein Geschenk des Bräutigams ist.
Man soll ehemahls in den Provinzen vornehm-
e Frauenzimmer des Sommers häufig in
reichen Kleidern, barfuß gehend, mit den
Pantoffeln in der Hand gesehen haben; und
noch soll dieser Aufzug nicht so ganz selten
seyn. Die Sache ist keiner umständlichen Un-
tersuchung werth. Gewiß ist, daß geringe
Weibspersonen in Rußland sehr gern barfuß,
oder wenigstens mit bloßen Füßen in Pan-
toffeln gehen. Uebrigens trägt das Frauen-
zimmer, nach den Umständen, Strümpfe,
oder Fußlappen, und Schuhe wie die Manns-
personen, auch Pantoffeln mit spitziger
Schnauze. Die russische Tracht kleidet beyde
Geschlechter sehr gut; aber ein völliger
Frauenzimmer-Anzug ist auch sehr theuer.



Eine Finnin im Festkleide.

D
fren
Kro
— I
elgen
dern
deren
leiber
Abel
Fam
der
Herro
rohes
gegen
ihn r
geln
verta
willk
wöhr
Beha
gebdr
— U
man
werde
so la
dauer
stand
rakter
ren g
Ein
fen n
sieht
mee.
demo
Abel
mer,
seyn,

Poltischer Zustand der
Russen.

Die russischen Bauern leben in einer sehr strengen Leibeigenschaft. Es gibt Bauern der Krone, der Geistlichkeit und der Edelleute. — Wenn man die traurige Lage dieser Leibeigenen kennt, so kann man sich nicht wundern, daß sie so tief unter den Bauern anderer Länder stehen. — Nach der Zahl der leibeigenen Bauern wird der Reichthum des Adels geschätzt. Sie hängen, sammt ihrer Familie und allem was sie haben, sehr von der Willkür und von dem Eigensinn ihrer Herren ab. Jede Art von Mißhandlung, die rohste und empfindlichste, steht dem Besitzer gegen den Leibeigenen frey, zum Beyspiel ihn nach Belieben, allenfalls halb todt prügeln zu lassen; seine Söhne als Rekruten zu verkaufen. Die Ausübung dieser strengen und willkürlichen Herrschaft ist auch nicht ungesöhnlich, und die Beyspiele von milderer Behandlung, dergleichen es allerdings gibt, gehören noch unter die seltenen Ausnahmen. — Aber wenn auch diese Ausnahmen, wie man hoffen kann, nach und nach häufiger werden, so sind sie doch bloß zufällig, und so lange die Leibeigenschaft überhaupt fortdauert, ist kein wahrer, allgemeiner Wohlstand, keine Verbesserung des Nationalcharakters zu hoffen, deren die Russen, bey ihren guten Anlagen, sehr fähig sind.

Einen besondern Stand und Theil der Russen machen die Kosaken aus. Aus ihnen besteht die irreguläre und Landmiliz der Armee. — Ihre Verfassung ist kriegerisch und demokratisch. — Es gibt unter ihnen keinen Adel und keine Leibeigene. Sie müssen immer, auf ihre Kosten zum Kriegsdienst bereit seyn, und die Gemeinen erhalten nur, wenn sie

wirklich Dienste thun, Sold, welcher jährlich 12 Rubel beträgt.

Der Stand der Bürger ist in Rußland neu. Sie sind nicht Leibeigene des Adels, und können selbst Leibeigene haben, so viel ihnen zu ihrem Hauswesen nöthig sind. Die Edelleute, worunter Knäsen (Fürsten), und seit Peter I. auch Grafen und Baronen sind, können Güter und Leibeigene besitzen, und sind von der Kopfsteuer frey. Auch der Dienstadt ist eingesührt. Noch ist der *Obnodworzj* (dem Nahmen nach, Leute, die nur Ein Haus haben,) Erwähnung zu thun. Diese sind weder völlig Edelleute, noch Bürger, noch Bauern. Viele von ihnen haben sich Bauern gekauft, sie nähern sich dem Stande der Edelleute, werden auch als die geringste Klasse des Landadels angesehen, und stehen unter der Krone.

Charakter, Sitten und Gebräuche der Russen.

Ein Reisender sagt: „der Charakter der Russen ist gemischt, wie der Charakter der meisten Völker so wohl als einzelnen Menschen; aber der russische Charakter ist von einer ganz wunderlichen Mischung. Die Russen sind ein Volk, welches mit einem gewissen Stolge viel Unterthänigkeit, Leichtsin, Dienfertigkeit, zumahl gegen Fremde, Vorsicht und Argwohn auf der einen Seite, aber auch Treue und Redlichkeit auf der andern, einen gewissen Hang zum Aberglauben und Wuchern, und viel Eigennützigkeit verbindet. Ein sonderbarer Contrast! Der Russe versällt sehr leicht von einem Neusersten auf das andere. So sehr er z. B. zum Aberglauben geneigt ist, so leicht läßt er sich zum Unglauben hinreißen. Ein Russe bedenkts sich lange, ehe er Freunde



Fine Estländerinn.

Schaft
Freu
geach
Wab
lange
gefäß
nach
Gerä
sehr
er sic
Luft
Gew
der D
chen
und
Einb
viel
Was
nenn
Seele
das
diesen
mein
Hand
teiner
gen.
Char
sicher
wis
vbst
stand
beriet
sche
Wort
Folgt
hängt
den
Entf
Di
mein
eln

schaft stiftet, aber er ist gemeinlich ein treuer Freund, dabey sehr rachsüchtig, wenn er, ungeachtet seiner angewandten Vorsicht, in der Wahl seines Freundes sich betrogen sieht; so lange er schilt, drohet und tobt, ist er nicht gefährlich; desto gefährlicher aber, wenn er, nach einer empfangenen Beleidigung kein Geräusche macht. Vom Eigennuz läßt er sich sehr beherrschen, seinen Leidenschaften überläßt er sich mit großer Heftigkeit. Spielsucht und Lust zu trinken sind Leidenschaften, die viel Gewalt über ihn haben. Der Nationalstolz der Russen ist sehr groß, und — was in gleichen Verhältnissen bey den meisten Völkern und Menschen gewöhnlicher Fall ist, — ihre Einbildung von ihren Vorzügen ist um so viel größer, je unkultivirter sie selbst noch sind. Was man Ruhm, Ehre, Uetgennützigkeit nennt, scheint ihnen leeres Hirngespinnst. Ihre Seele hat nur Fassungskraft und Gefühl für das, was in die Sinne fällt. Manche von diesen Tugenden können übrigens nicht so allgemeyn gelten, und scheinen nur aus einzelnen Handlungen abgezogen zu seyn, die uns zu keinem Schluß auf das Allgemeine berechtigen. Bey der Mistlichkeit solcher allgemeinen Charakterzeichnungen werden wir wohl am sichersten gehen, wenn wir bloß das als gewis und richtig ansehen, was sich aus dem physischen, politischen und moralischen Zustande, wie auch aus der Geschichte des Volks herleiten und erklären läßt, z. B. die slavische Ehrerbietung der Gerlingern gegen die Vornehmen; die Untertänigkeit und blinde Folgsamkeit gegen die Vorgesetzten; die Abhängigkeit an das Alte; Heftigkeit der Leidenschaften, rohe Sinnlichkeit; Aberglauben, Entfernung von Weichlichkeit.

Die Häuser in Städten und Dörfern haben meistens einerley Bauart. Selten sieht man ein steinernes Fundament, selten und nur

etwa in Städten, Häuser von mehr als Einem Stockwerk. Man legt Balken auf Balken, unbehauen, so hoch auf einander, als das Haus werden soll, deckt es mit Brettern, und verstopft die Fugen zwischen den Balken mit Moos. Die Bauernhäuser machen gemeinlich nur ein einziges kleines Zimmer aus, welches der ganzen Familie, dem Hausherrn, der, von Rauch ganz unkenntlich, in einer von den vordern Ecken steht, und den Schweinen zur Wohnung, ferner als Küche und Keller dient. Der Ofen darin ist zugleich Backofen, oben platt, und nimmt beynah den vierten Theil des kleinen Raumes ein. Um den Ofen her und mit demselben in gleicher Höhe läuft ein Bretterboden, welcher an den Wänden befestiget ist, und, wie der Ofen selbst, der Familie zum gewöhnlichen Aufenthalt und zur Schlafstelle dient. Die Thüre geht nach der Straße und ist sehr niedrig. Statt der Fenster haben sie viereckige Wandlöcher mit einem hölzernen Schieber. An diesen Löchern ist inwendig eine Schweinsblase, gedöhntes Papier oder gedöhnte Leinwand befestiget, um Licht einzulassen. Wohlhabende Bauern haben auch wohl kleine Fenster von russischem oder Marienglas. Der Rauch nimmt seinen Abzug durch besondere Löcher in der Wand. Da diese Stuben also zugleich eine Art von Rauchkammern sind, da alle häusliche Geschäfte darin verrichtet werden, so kann man, ohne sie gesehen zu haben, leicht urtheilen, wie reinlich, oder vielmehr, wie unreinlich sie seyn müssen, und ob sie den Namen Schwarzstuben (Tschornaja Zsba) den sie wirklich haben, verdienen. Die Tarakanen, eine Art großer Schaben, werden den Bewohnern dieser Schwarzstuben sehr lästig, besonders bey Nacht. Doch weichen sie dem Schein brennender Lichter. Etwas bessere Bürger und Bauernhäuser sehen, um mehr Raum

Et
Bat
das
und
mit
nig
aus
ellu
eis
den
liche
reich
abe
ein.
In
her
der
den
Die
ehr
ige
ver.
nd
and
nde
on
mt
der
ine
ud
nn
els
lns
en
fie
els
hs
ns
ein
ers
m



Eine Ingermanländische Boorw.

für
G
un
ge
se
fel
E
D
un
de
der
au
M
ob
un
H
de
H
L
In
ge
D
we
re
fle
fre
bes
ob
In
ger
so
M
H
Fau
pat
wer
wel
E
der
geh
dem

für den Keller zu haben, eine Klatte über der Erde, haben eine Schwarz- und Weißstube, und sind inwendig, zuwellen auch außen, glatt gehauen, und innen überweisset. Der Backofen in einer solchen Schwarzstube hat nicht selten einen Schornstein; und in der weißen Stube ist ein Ofen von Stegen oder Kacheln. Das Geräthe ist der Häuser würdig, einfach und wenig, selbst bey Wohlhabenden und Reichen. Doch machen diese eine Ausnahme bey dem Hausheiligen, indem sie deren mehrere, auch wohl von besserer Arbeit und kostbarer Kleidung aufstellen, auch vor denselben immer, oder doch an Festtagen, Lampen oder Kerzen unterhalten. Außer einem oder mehrern Heiligen, dem erwähnten Schlafboden, dem Küchengeräthe findet sich in der Stube gewöhnlich nichts weiter als ein länglich viereckiger Tisch und drey Bänke. Zu dem Hause gehört inögemein auch eine Badstube, welche einzeln gebaut ist, wie das Wohnhaus, und einen Ofen, Rauchlöcher, Wasserkessel, Zuber, stufenweise Ruhebänke über einander hat. Das Getreide und andere Lebensmittel u. d. werden in kleinen Hütten, Ambar genannt, die ebenfalls frey stehen, aufbewahrt. Auch die Ställe sind besondere Gebäude; Schoppen auf Pfählen, offen, oder mit Lehmwänden. Da die Lebensmittel in Dinstand wohlfeil sind, der Arbeitslohn daher gering, und das Holz in Ueberflus vorhanden ist; so sind die Häuser wohlfeil. Sie gehören gewisser Maßen unter die Mobilien, wenigstens werden kleine Bauernhäuser auf den Markt zum Verkauf gebracht, daselbst gekauft, auf Schlitzen gepackt und an den Ort gefahren, wo sie aufgerichtet werden sollen. Aber sie sind auch sehr vergänglich, weil sie ganz hölzern sind, und weil meistens Späne von Aken oder von durren Birken statt der Lampen oder Talglichter, zum Leuchten gebraucht, und bloß in die Wand gesteckt werden, wodurch denn häufige Feuerbrünste ent-

siehen, die nicht leicht geldsücht werden, und wodurch jährlich eine Menge solcher Häuser in die Asche gelegt wird. In Petersburg dürfen daher schon längst keine dergleichen Häuser mehr gebaut werden.

Die Kost, mit welcher sich die gemeinen Leute begnügen müssen, ist äußerst dürftig und armselig. In ihren häufigen und langen Fasten dürfen sie obnehin nichts essen, als Fische, Knoblauch und Zwiebeln. Aber was haben sie nach den Fasten, ausser diesen drey Speisen weiter? Nicht leicht etwas anders, als Gurken, Schwämme, Erbsen, Rüben und Kohl. Die Gewöhnung an so schlechte Kost macht auch, daß russische Armeen im Felde so viel leichter zu unterhalten sind, als andere. Die russische Kochkunst soll sich Fremden eben nicht sehr durch gute Zubereitung der Speisen empfehlen. Am meisten erscheint eine Kohlsuppe, ferner dünne Fisch- und Fleischsuppen, Fische aus Wasser und Salz ohne Brühen, Kohl, Gartenwurzeln, Grünsuppen und Grünspe. Suppe von zerstoßenem Hanf und Leinsamen, eine Art Pasteten (Piroggi) von gemelnem Teig mit zerhacktem Fleisch oder ganzen Fischen, Eyer und Pfannkuchen (Blizni), Fleischbrocken und Lauch, Gallert (Kissel) aus Mehl und säuerlicher Milch, falsche Schale (Badwina) von Quas mit Eiern. Zuweilen spanischer Pfeffer, am häufigsten aber Zwiebeln und Lauch sind das Gewürze für diese Speisen. Nüsse, Obst oder wilde Früchte, Preisel, und Erdbeeren u. d. gl. machen den Nachtsch aus.

Quas und Thee sind die allgemeinsten Getränke. Der Quas ist eine Art von säuerlichem Halbbier, welches aus Aley, ungebautem Roggenmehl, Gerstenmalz und Wasser durch Gährung bereitet, und für sehr gesund gehalten wird. Der eigentliche russische Thee ist ein wohlschmeckendes warmes Getränk,



Ein Lappländer.

auß
geß
von
wel
nich
lich
der
fen
blei
für
zu
Ge
Me
me
ohr
sch
Ea
ne
fer
teit
wie
au
na
wie
der
fen
Ep
aw
ein
teit
be
au
me
fin
gen
De
2
che
nen
lich
Ihr

aus Honig, spanischem Pfeffer und Wasser
 gesotten. Auch chineischer Thee wird häufig
 von gemelnen Leuten getrunken. Kornbrannt-
 wein, der vielleicht bey einem solchen Klima
 nicht so schädlich als sonst ist, wird bekann-
 lich allgemein, und zum großen Nachtheil
 der Gesundheit, bis zum Uebermaß getrun-
 ken; zu welcher Art von Ausschweifung die
 vielen Festtage, und dann die strengen Fajien,
 für die man sich durch Branntwein schadlos
 zu halten sucht, die meiste Veranlassung und
 Gelegenheit geben. Man hat auch Braumbier,
 Weib, weißes Bier von Hirse; oder Weizen-
 mehl und Hopfen, und weißes Weizenbier
 ohne Hopfen; in guten Häusern bereitet man
 schmackhaften Himbeerwein, Kirschwein,
 Schlebwein u. d. Wenn übrigens der gemei-
 ne Russe sich mit äußerst geringer Kost ab-
 fertigt; so kommt dieß nicht etwa von Mäßig-
 keit und Genügsamkeit her; vielmehr liebt er
 wie die Ausschweifung im starken Getränke,
 auch das Uebermaß im Essen, und der ist,
 nach den Begriffen des Pöbels in Russland,
 wie mehr oder weniger auch in andern Län-
 dern, ein glückseliger Mann, der oft schmaus-
 sen, oft sich berrinken, oft sich mit bessern
 Epessen anfallen kann. Dieser Vorwurf trifft
 zwar das weibliche Geschlecht nicht; doch ist
 eine betrunkene Russinn selbst in Petersburg
 keine ganz seltene Erscheinung. Ein Kausch
 beschimpft nicht, und wird, wie Georgl sagt,
 auch unter artigen Leuten, einem Frauenzim-
 mer nicht übel genommen. Die Verauschten
 sind nichts weniger als zänkisch oder beleidig-
 end, sondern freundschaftlich, fröhlich, bößlich.
 Der Gebrauch des Tabaks ist nicht häufig.

Das Baden ist allgemein; jeder badet wö-
 hentlich wenigstens ein Mahl in seiner eige-
 nen, oder wenn er keine hat, in einer öffent-
 lichen Badestube. Sie rechnen das Bad unter
 ihre Genesungsmittel, und gebrauchen es das

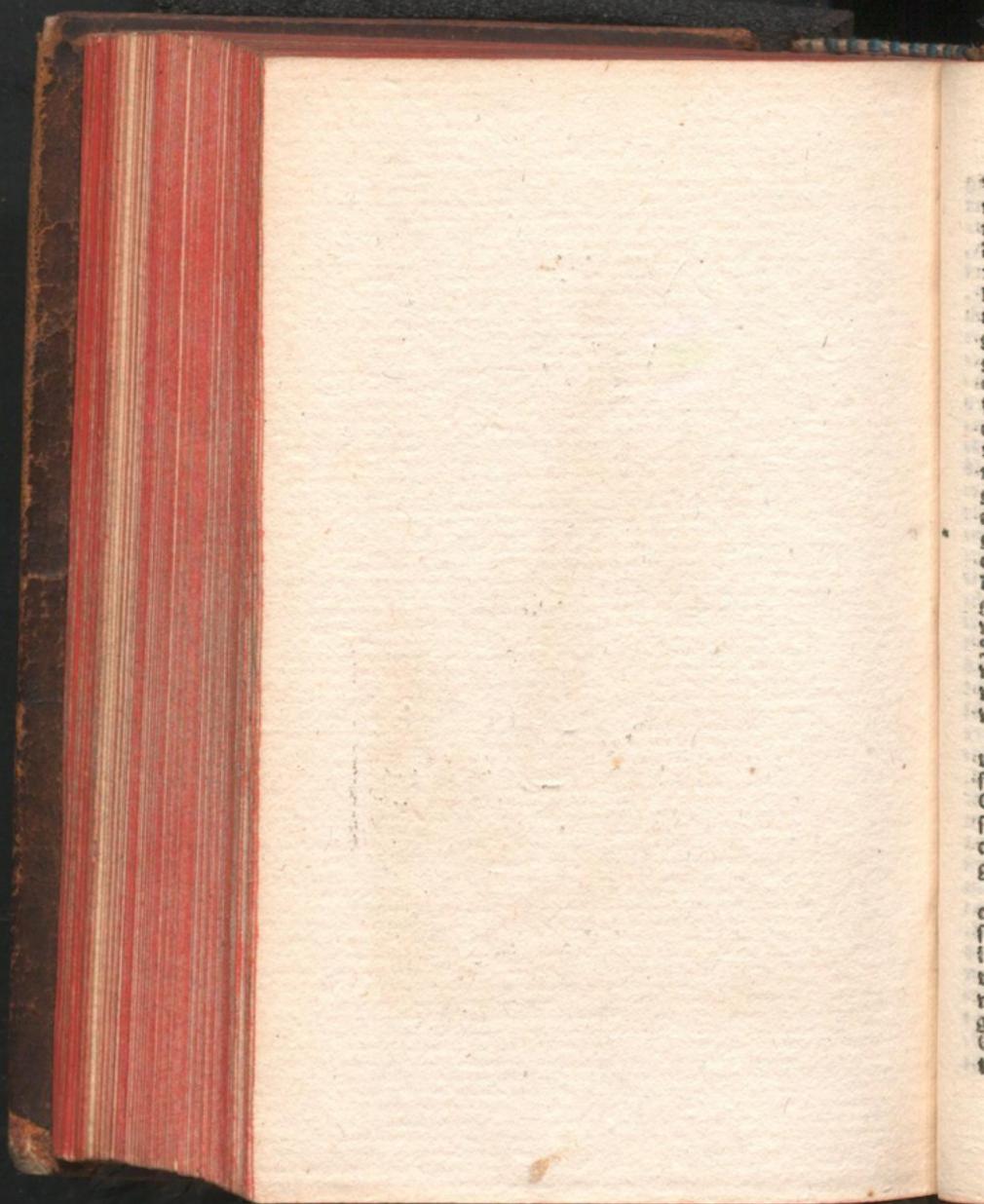
ber auch bey Anfällen von Krankheiten; fern
 ner nach hotter Arbeit, nach einer Reise u. d.
 Das Bad muß sehr heiß seyn, und um die
 Badstube noch mehr zu erhitzen, werfen sie
 glühende Steine ins Wasser. Sie peitschen
 den Leib mit Birkenreisern, welche noch Laub
 haben; meistens ist es ein Schweißbad. Aus
 dem heißen Bade laufen viele nackend in nas
 ses, kaltes Wasser, oder wälzen sich gar im
 Schnee, und kehren dann in die Badstube zur
 rück. Es ist schon viel, wenn man annimmt,
 daß diese Art zu baden ihnen, die von der
 Kloddheit an dazu gewöhnt sind, nicht schade,
 aber zu glauben, daß ihnen dies Bad zuträgs
 lich sey, daß es die Gesundheit stärke, und den
 Körper abhärte, dieß ist wohl nicht so leicht. Wer
 weiß, wie viele bey der Angewöhnung zu Grun
 de gehen! Denn die kleinsten Kinder werden so
 heiß gebadet, und dann im Schnee gewälzt.

Die tägliche Lebensweise der Russen ist un
 gefähr folgende: Sie stehen sehr früh auf, was
 chen sich, halten ihre Andacht vor dem Haus
 heiligen, und gehen an die Arbeit. Vormit
 tags um neun Uhr, und Nachmittags um
 drey Uhr halten sie ihre Mahlzeiten gemäch
 lich und vergnügt. Ist die Familie zahlreich,
 so speisen zuerst die Manns, und dann die
 Frauenspersonen. Speisegeräthe und Tische
 auch sind auch bey geringen Leuten reinlich.

Des Abends verrichtet man wieder seine An
 dacht vor dem Heiligen, geht bey Zeit zur
 Ruhe, und schläft ohne Betten, wie es kommt
 des Sommers auf der Bank, dem Schlafger
 üste, dem Fußboden, auch wohl gar im
 Freien, und des Winters auf dem Backofen,
 und dem nahen Gerüste. Zum Unterlegen
 hat man nichts als einen Sitz, nicht alle
 Wahl ein Polster dazu, und zur Bedeckung
 entweder seine eignen Kleider oder eine dün
 ne Decke. Bey Besuchen bewillkommen sich
 beyde Geschlechter mit Küßen, und mit dem



Eine Lappländerinn.



Ausdruck: wohl auf! (brastwui oder darowa) und schelden ebenfalls gewöhnlich mit Küssen, und mit leb wohl! (proschat!) Man gibt sich dabey, auch sonst, wenn Bekannte sich begegnen, die Hände, entblößet den Kopf, und bückt sich. Selbst die geringsten Leute beobachten gegen einander viele Höflichkeit; und gegen Vornehmere geben ihre Ehrfurchtsbezeugungen sehr weit. Vor den Vornehmsten bücken sie sich zur Erde, oder genauer, sie werfen sich nieder, und berühren mit der Stirne einen Schuh derselben; etwas milder Vornehmer küssen sie den Rockschoss, und noch milder Vornehme auf die Brust. Auch bey geringen Witten bedienen sie sich des Wortes erbarmen. Sie können und dürfen in Gegenwart Vornehmer nicht laut reden, ohne einen Fehler gegen die Wohlansständigkeit zu begehen, und von denselben durch ein: nicht geschrien! (ne kritsch!) daran erinnert zu werden. Sie ehren das Alter und sind gastfrey. Ist ein Gast da, dem man Ehre erweisen will, so erscheinen Frau und Töchter gepuzt, werden von ihm geküßt, und reichen ihm das, womit bewirthet wird.

Bei dem gemeinschaftlichen engen Wohn- und Schlafraume, den Badstuben, der unverschnertten Sprache, kann der Umgang beyder Geschlechter nicht wohl anders als frey seyn. Die schmutzigen Scherz- und Schimpfwörter, welche häufig gebraucht werden, sind theils als Folge, theils auch als Ursache davon anzusehen.

Man hat vieles, und zum Theil viel Lächerliches von den Hochzeitgebräuchen der Russen erzählt. Da sich diese Gebräuche nicht nur in den Städten, sondern auch in den Provinzen immer mehr verlieren, so schränken wir uns bloß auf das ein, was noch jetzt alle gemein in Ausübung ist. Sonderbar, und dem Glück der Ehen wie der Bevölkerung nachtheilig, ist die in den Provinzen überall etw:

geführte Gewohnheit, sich durch Vermittlung einer Art von Kupplerinn, Schwach genannet zu verheirathen, wodurch häufig Personen verbunden werden, die einander kaum kennen, und durch die verschiedenste Dentungsart gleichsam schon zum voraus entzweyht sind. Arme und gemeine Leute verheirathen sich frühe und ohne große Sorge für die Zukunft wegen ihres Unterhalts und wegen der Erziehung der Kinder, da diese noch sehr vernachlässigt, und weder Mühe noch Aufwand dabei nöthig gehalten wird; jener auf so wenige geringe Bedürfnisse eingeschränkt, und äußerst wohlfeil ist. Wohlhabende rechnen hier so gut als anderswo beim Heirathsvergleiche aufs genaueste. Gewöhnlich wird acht Tage nach der Verlobung, welche mit kirchlichen Feierlichkeiten geschieht und unaufdölich ist, die Hochzeit gehalten. In der Zwölfszeit darf die Braut nur von dem Bräutigam und von ihren Freundinnen, deren Gesang ihre Unterstützung ausmacht, Besuche annehmen. Von diesen Mädchen wird sie am letzten Abend ins Bad gebracht, wo sie ihr, das Glück der Ehe besingend, die Haare aufstechten. Nicht leicht wird eine Hochzeit ohne einen Druschka oder Zauberer begangen, der jedoch mehr die Rolle des Lustigmachers als eines Zauberers spielt. Es ist ein langbärtiger spasshafter Kerl, der einige Tage vor der Hochzeit, jeden, der ihm auf der Straße begegnet, einladet. Er nennt dabei den Bräutigam und die Braut, Fürst und Fürstin, wenn sie auch die Ärmsten vom Dorfe sind; sein Spruch lautet ungefähr so: Der junge Fürst und die junge Fürstin N. N. ersuchen euch, zu ihnen zu kommen, und Brot zu essen und Meth zu trinken. Wer aber auf diese Einladung erscheinen wollte, würde übel ankommen. Es ist mit derselben gar nicht ernstlich gemeint. Die Gäste, welche man wirklich verlangt, werden besonders, und nicht

durch den Druschka, geladen. Den Zug nach der Kirche zur Trauung führt der Druschka. Man trägt ein Heiligen-Bild vor dem Bräutigam und der Braut her; setzt ihnen in der Kirche eine Krone auf; der Geistliche wechselt die Ringe, läßt das neue Paar aus einem Wecher trinken, und segnet dasselbe ein. Der Zug geht dann in das Haus der Braut zurück, wo dem neuen Paare von dem Hausvater ein Brot und Salz gereicht und gewünscht wird, daß es daran nie Mangel haben möge. Es dankt knieend; man setzt sich zu Tische; darauf wird das Hemd, welches die Braut anziehen soll, zur Besichtigung vorgelesen, nach derselben Sitte und in derselben Absicht, wie bey vielen andern, besonders asiatischen Völkern. Der zwente Tag wird freyer und vergnügter gefeyert, als der erste, an welchem nämlich die Feyerlichkeit und die Ceremonien, besonders der Braut vielen Zwang aufliegen.

Die Frauen werden übrigens von den Männern sehr hart gehalten; sie müssen die schwerlichsten Arbeiten versehen, und dürfen den Männern nicht die geringste Einrede thun. Daß sie von denselben oft geschlagen werden, ist bekannt, auch eben nicht ungläublich. Aber daß sie es sogar recht gerne sehen sollen, wenn sie von ihren Männern zuweilen geschlagen werden; daß sie meinen sollen, die Liebe ihrer Männer gegen sie habe aufgehört, wenn sie von ihnen keine Schläge mehr erhalten; dieß zu glauben, ist nicht so ganz leicht, obschon es von Reisenden erzählt wird, die sonst eben nicht leichtgläubig, noch mit Vorurtheilen behaftet sind.

Die Entbindungen gehen leicht von Statten, und geschehen meistens in den Badestuben. Die Kinder erhalten von dem Geistlichen gewöhnlich den Nahmen, der am Tage ihrer Geburt im Kalender steht. Die Wöchnerinnen läßt man beyhm Besuche, und legt ihnen

Geld unter ihre Kissen. Wer Geschenke mitbringen will, und sie geradezu nicht anbringen kann, benützt eine solche Gelegenheit.

Das Volk liebt Veräußerungen, Tänze, Musik, Gesellschaften, Liebesübungen, sehr. Allgemein ist die Erzeugung durch Gesang. Auch beym Gottesdienst hat keine Instrumentalmusik, bloß Vokalmusik Statt. Auf dem ganzen Erdtrunde, wird, nach Georgi, schwerlich irgendwo mehr, trüblicher und einsörmiger gesungen, als in Rußland. Vom Kinde zum Greise singt, die alten Weiber ausgenommen, alles, und bey aller Gelegenheit, auch bey der schwersten Arbeit und meistens aus vollem Halse; die Landstraße klingt vom Gesang der Fuhrleute, so wie die Dorfstraßen von den Stimmen vergnügter Dirnen; die Trinthäuser sind vollends fast ohne Gesang. Meistens ist freylich dieser Gesang ein einsörmliches Geleier, wie wir aus den Melodien wissen, die zu uns gekommen sind. Der Drang zu singen ist so groß, daß viele, die nichts bessers wissen, Stunden lang Erzählungen von Artgebegebenheiten, und was ihnen sonst zunächst einfällt, in ihrer selbst gemachten Prosa und Melodien hersingen. Sie haben jedoch auch viele zum Theil eigenthümliche und anderswo nicht bekannte musikalische Instrumente. Allgemein bey Rußen und Tataren, auch noch bey Vornehmen üblich, ist die angenehm tönende Balalaitka, eine kleine, längliche Halbkugel mit einem langen Halse und zwey Darmsaiten, auf deren einer ein eintöniger Bass, und auf der andern die Melodie, mit den Fingern gespielt wird. Ferner haben sie die kunstlose, einfache Dutta, zwey Rohrpfeyfen an einander, wovon jede drey Löcher hat, und im Ton um eine Octave von der andern unterschieden ist; diese Weise ist auf wenige Töne eingeschränkt, und tönt, als ob zwey Personen bliesen, da

immer zwey Ebne auf ein Mahl gehört werden. Die Dutka und Balalaita sind sehr alt. Sehr beliebt ist die Gusli, eine liegende Harfe mit Drahtsaiten, die mit den Fingern gespielt wird. Die übrigen sind eine übelklingende Geige, Gudak, mit drey Saiten, von welchen nur eine bespielt wird, die aber alle drey zugleich mit einem kurzen Bogen gestrichen werden; die Kileh, eine gewöhnliche Leier; der Wasinka, ein kleiner Dudelsack; das Rühhorn, eine drey bis vier Schuh lange hölzerne Zinke, ungetähr wie die, deren sich unsere Rühhirten bedienen, das Raschock oder Hörnchen, eine Art Schalmey aus Birkenrinde.

Außer den pohlischen Tänzen, die sehr gewöhnlich sind, haben die Russen noch eigenthümliche Tanzarten, z. B. den Taubentanz, Solubez, worin sie die Liebesungen der Lauenben nachahmen. Ein anderer Tanz ist mehr possenhaft, Tänzer und Tänzerinn affectiren eine Abneigung gegen einander, machen sich hinterrwärts spöttliche Gesichter, und drücken durch Gebarden Hohn aus. In dem gewöhnlichsten Tanze hält die Tänzerinn die Hände kreuzweis auf die Brust gelegt, geht in mäßiger Bewegung im Takte, gibt dem Tänzer Winke mit dem Finger, und schlüpft mit nieder gebeugtem Kopf und mit Seitenblicken an dem Tänzer vorbei, der seiner Seits viele Kniebeugungen macht. Auch die gemeinen Russen tanzen nicht nur gern und oft, sondern auch gut, obschon ihre Tanzmusik meistens nur in Gesang besteht.

Unter ihren übrigen Belustigungen sind die Schlittenfahrten nicht die geringsten, welche so wohl von Weibb, als Mannpersonen, zum Theil auf stellen, gefährlichen Bahnen häufig gehalten werden. Um Ostern erarben sie sich mit der Schaukel, wo sie sich in einem schwebenden Stuhle an einer horizontalen Walze herumdrehen, oder sich an Seilen auf Edwren, Schwänen u. d. reitend, oder in Wiegen u.

d. liegend hin und her schaukeln lassen. Nebenliche Maschinen haben sie, um auf hölzernen Pferden in die Runde zu reiten, oder in kleinen Schirren auf dem Eise in die Runde zu fahren. Im Sommer treiben die Mädchen das Wippen auf langen, mitren aufsteigenden, starken Brettern. Auf den beyden Enden des Brettes stehend wlegen sich je zwey und zwey, schnellen sich wechselweise, einen bis zwey, oder gar drey bis vier Fuß in die Höhe, und kommen beym Fallen richtig wieder auf das Ende des Brettes zu stehen. Weniger unschuldig sind in den winterlichen Zusammenskünften der jungen Leute die närrischen Verkleidungen und die possirlichen Aufzüge, woben meistens grobe Unanständigkeit und Loken vorkommen. Doch begnügen sie sich oft auch mit Essen, Trinken, Tanzen, Gesang, Pfänderspiel.

Es muß und sonderbar vorkommen, daß der Widerwille gegen den Tod bey den Russen größer seyn soll, als bey andern Völkern; daß sie äußerst ungern vom Tode sprechen hören, und alles sorgfältig vermeiden, was sie an ihre Sterblichkeit erinnern kann, und daß sie deswegen ebemahl ihre Todten sehr früh begraben haben, bis ihnen verbotthen worden, dieselben früher, als drey Tage nach dem Sterben zu beerdigen. Und doch erklären es auch die glaubwürdigsten Zeugen aus einem solchen natürlichen Widerwillen, daß die Russen mit den Leichen wenig Umstände machen. Sie schelten über den Tod ihrer Anverwandten außerordentlich betrübt, brechen in große Wehklagen aus, auch dingen sie Klagenweiber. Die Todten werden in Sterbekitteln, und wenn sie arm sind, in ihren eigenen Kleidern und in offenen Särgen zu Grabe gebracht, begleitet von Freunden und Anverwandten, und von Gelächtsweibern, welche Kreuze und Kerzen tragen und singen.